

Österreich € 5,80
Deutschland € 6,40
Schweiz CHF 11,50
Nr. 274

der neue
Merkler

02/2013

OPER UND BALLETT
IN WIEN UND ALLER WELT

BUCH / Alfred A. Fassbind: JOSEPH SCHMIDT

– Sein Lied ging um die Welt Römerhof Verlag 2012

Wer kennt es nicht, dieses von positiver Lebensfreude nur so strahlende Tenorlied „Ein Lied geht um die Welt“, einen der wohl berühmtesten Filmschlager, gesungen von dem kleinen Mann mit der großen Stimme? Immer noch werden die CD-Überspielungen der alten Platten verkauft, immer noch



Alfred A. Fassbind

Joseph Schmidt

Sein Lied ging um die Welt

vermag diese einzigartige Stimme uns in den Bann zu ziehen. Manchmal wird auch der Film gleichen Titels (1933) im Fernsehen gezeigt. Doch wenige wissen vom Schicksal des jüdischen Rumänen, der in der Tat alle Hindernisse überwand, um sein Lebensziel zu erreichen, nämlich Sänger zu werden. Dazu verhalf ihm der Rundfunk in den 30er Jahren, wo er alle Wunschpartien – ein Rollenrepertoire mit 43 Partien! – singen konnte, ohne sie darstellen zu müssen. Nur einmal konnte er sich den Wunsch erfüllen, auf der Bühne zu stehen; es sollte zugleich sein letztes Auftreten sein. Mit dem Rodolfo in Puccinis „Bohème“ in mehr als 20 Aufführungen in Belgien und weiteren Ländern konnte er immerhin noch, nachdem ihm ein Auftreten in den Nazi-Län-

dern verwehrt war, als Künstler bestehen. Von großer Ausstrahlung, auch auf die Damenwelt, charismatischem Charme trotz seiner Erscheinung, die wenig dem Ideal der Filmwelt entsprach, vor allem mit seiner nahezu ansteckenden fröhlichen Lebenseinstellung, war er bald zu einem der bekanntesten Sänger-Stars seiner Zeit aufgestiegen. Sogar Propaganda-Minister Goebbels wollte ihn zum Ehren-Arier befördern, was Schmidt strikt ablehnte. Beim Lesen der von Alfred A. Fassbind höchst minutiös recherchierten und auch flüssig und gut geschriebenen Biographie sind wir immer wieder erstaunt, mit welchem naiven Leichtsinn Schmidt die Zeichen der Zeit nicht erkennen wollte. So wie er dachten viele, und mussten es bitter bezahlen. Das blieb Schmidt erspart, denn im letzten Moment konnte er über Frankreich bei Genf illegal in die Schweiz einreisen, was ihm sonst die Deportation und den sicheren Tod bedeutet hätte. Zuvor hatte er Einreise-Visa nach Amerika samt Konzertangeboten ungenutzt verstreichen lassen. Er wollte nicht glauben, zu welcher Konsequenz die Nazis bereit waren. Damit war Schmidt nicht allein. In der Schweiz angekommen, nahezu mittellos – er war immer sorglos mit seinem Geld umgegangen und die Honorare, die sein Onkel und Impresario Leo Engel kassiert hatte, waren unauffindbar auf Konten versteckt -, war Schmidt zudem noch betrogen worden. Er wurde in ein Internierungslager eingewiesen, wo nicht gerade menschenfreundliche Wärter nicht nur ihm das Leben noch schwerer machten. Nach einem Spitalaufenthalt in Zürich wurde er wieder entlassen, weil ihm der Arzt bestätigt hatte, er sei ein Simulant, der dem Lagerleben entgehen wollte... In der Tat hatte ihm schon zu Ruhmeszeiten eine Angina Pectoris gesundheitliche Probleme gemacht, deren Anzeichen er jedoch beiseite gewischt hatte. Einen Tag nach der Entlassung aus dem Krankenhaus und Rückführung in das Lager Girenbad fand er Aufnahme bei Frau Hartmann, der humanen Wirtin des Gasthauses Waldegg, wo er am 16. November 1942 im Alter von erst 38 Jahren starb. Eine bereitgestellte Kautions von 10'000.- Schweizer Franken hätte ihm nur einen Tag später die Freiheit und eventuell auch ein längeres Leben bei besserer ärztlicher Versorgung und womöglich ein erneutes Auftreten als Sänger ermöglicht. Dieses Schicksal lässt uns beim Lesen des Buches, in welchem Fassbind auch das politische Umfeld notgedrungen umreißt, nicht unberührt. Welches Schicksal, das Schmidt mit Millionen Menschen geteilt hat, und welche Ironie, dass er, obwohl dem Naziterror entkommen, auf der friedlichen Insel Schweiz höchst widrigen Umständen zum Opfer fiel. Es bleiben seine Ton- und Filmaufnahmen, die eine Stimme festhalten, die durch die reine Energie des musikalischen Ausdrucks schon mal begeistert. Sie entfaltet vor allem in der Höhe ihren Strahl, während die Mittellage und Tiefe weniger Resonanz haben. Sein Timbre war, wie auch das von Tito Schipa, von einem Schleier des Belegten, des Heiseren gekennzeichnet. Das verlieh ihm vermutlich auch diese Träne in der Stimme, sollte aber zu dauernden Stimmproblemen führen. So wie Caruso hatte auch Schmidt ein Instrument, das zwar wundervoll klang, aber auch den Keim einer Krankheit, einer Traurigkeit, einer Wehmut in sich trug. Vielleicht verlieh auch das der Stimme ihre Einzigartigkeit. Eine dem Buch beigelegte CD mit 27 Ton-Dokumenten macht dies begreiflich.

John H. Mueller